

„Pro Juventute“ Bezirk Hinwil.
Bezirkssekretariat.

„Die Freiwilligen“ in Wald.

Eine Institution des Gemeindefekretariates „Pro Juventute“.

Von O. Binder.

Es ist eine nur allzu bekannte Tatsache, daß die Anforderungen, die in den letzten Jahren an jedes einzelne Glied auch unseres, glücklicherweise vom Kriege unberührt gebliebenen Staates gestellt wurden, sich gesteigert haben. Man denke nur an unsere Lebensmittelrationierung! Kaum hatten wir uns mit der Brotkarte abgefunden, als wir auch mit der bestimmt umschriebenen Fettzuteilung besichert wurden. Nachher folgten auf dem Fuße Käse- und Milchmarken, und noch vor kurzem stellte man uns sogar die „lieblichen“ Fleischkarten in Aussicht. Alle diese Einschränkungen bedeuten eine gewisse Mehrbelastung für den einzelnen, auch wenn sie vielleicht nur darin bestehen möchte, daß viele Bürger lange schon bevor die Sparmaßnahmen überhaupt eingeführt und ausprobiert worden sind, darüber in allen Tonarten schon gestucht und gewettert haben! Jeder Aerger, der den Menschen überfällt, ist in gewissem Sinne auch ein „Steuereinzieher“! Uebrigens hat wohl nicht umsonst der Volksmund über den menschlichen Aerger und seine Folgen ein Sprichwort geprägt!

Ein weiteres Symptom der veränderten Weltlage ist die große Steigerung der Fürsorgetätigkeit auf allen Gebieten. Es muß heute für Kinder, Mütter, Soldaten, Familien, Greise und Kranke mehr denn je gesorgt werden. Riesig sind die Geldsummen, ungeheuer ist der Aufwand an freiwilliger Arbeit, die zusammen zur Vinderung all der eingetretenen Not erforderlich sind.

Wenn nun von der Lebensmittelrationierung behauptet werden kann, sie treffe jedes einzelne Glied der Bevölkerung, so darf so etwas nicht ohne weiteres von den sogenannten freiwilligen Leistungen gesagt werden. Hier ruht vielmehr die Last auf den Schultern verhältnismäßig weniger Leute. Man mache nur in dieser Beziehung einmal genaue Feststellungen, und man wird bald heraushaben, daß innerhalb einer Gemeinde nur wenige Prozent der Einwohner an der praktischen Fürsorgetätigkeit beteiligt sind. Was hat dies zur Folge?

1. Die einzelnen Funktionäre werden allmählich überlastet, da fortwährend wieder neue Aufgaben an sie herantreten, ohne daß alle frühern wieder in gleichem Maße verschwinden würden.

2. Aus der Mitte des Volkes ertönt gar bald der Vorwurf: „Warum müssen immer die Gleichen alles tun?“

3. Es entsteht die Gefahr einer Arbeitszersplitterung, ja sogar eine Art unedlen Wettbewerbs. So haben wir schon erfahren dürfen, daß für drei wohltätige Zwecke gleichzeitig, jedoch durch getrennte Sammlergruppen Geld eingezogen wurde. Kaum erfuhr die eine Institution, daß die andere im Sammeln begriffen sei, als auch sie schnell ihre Leute „auf die Socken“ jagte, und so hatten wir die reinste Geldhege

innerhalb der Gemeinde. Gewiß nicht zum Entzücken der Einwohner, die nun am gleichen Tage vielleicht durch drei „Bettler“ beglückt werden konnten! Auch wird niemand bestreiten wollen, daß eine derartige Belästigung des Publikums nicht besonders geeignet ist, die Gebehrlichkeit zu heben!

Man könnte nun der Ueberlastung der einzelnen Funktionäre vielleicht dadurch begegnen wollen, daß man auch eine allgemeine „Arbeitsrationierung“ einführt, d. h. daß man jedem Einwohner nicht nur Brot-, Fett-, Käse- und Milcharten ins Rationenkupert steckt, sondern auch eine „Karte für gemeinnützige Arbeiten“! Allein, hier dürfte die Rationierung noch viel schwieriger sein, als bei den Lebensmitteln! Denn wohl mögen die meisten Menschen das gleiche Brot zu ertragen, nicht aber auch die gleiche Arbeit! Und bis jedermann die passende Beschäftigung zugewiesen erhielte, dürften unterdessen die armen Funktionäre längst infolge von Ueberlastung gestorben sein! Auch würde eine amtlich zugewiesene, besser: befohlene, Arbeit gewöhnlich nur mit Murren und so schlecht als möglich verrichtet. Damit wäre aber der Sache wiederum zu wenig oder auch gar nicht gedient. Es muß also nach andern Mitteln Umschau gehalten werden, um die Uebel zu beseitigen.

Suchen wir zunächst einmal nach den Ursachen, warum sich der größte Teil der Bevölkerung an der praktisch-gemeinnützigen Tätigkeit nicht beteiligen will oder kann, warum demnach die ganze Last eigentlich nur auf den Schultern weniger liegt. Wer das Leben und Treiben zahlreicher Vereine, Verbände, auch Behörden usw., die unter der Kritik der Öffentlichkeit besonders stark zu leiden haben, etwas näher studiert, der findet ziemlich bald einen Fehler, und zwar keinen kleinen, heraus: Mangelhafte, gewöhnlich veraltete Organisation! Nicht etwa, daß die Gründer, die vor 20, 50 oder noch mehr Jahren gelebt und gearbeitet haben, die Schuld tragen, daß der Wagen heute trotz allen Schmierens und Salbens einfach nicht mehr recht fahren will. Nein, jene Leute schufen ganz zweck- und zeitgemäße Formen, die in frühern Tagen und für frühere Verhältnisse geradezu ideal zu nennen waren. Damals wäre vielleicht jede andere Organisation verfehlt gewesen, hätte vielleicht nie den Bedürfnissen der Alten richtig entsprechen können. Der Erdball ist aber inzwischen keine Sekunde lang still gestanden, und das Weltbild hat sich unter dem Einfluß der unzähligen neuen Eindrücke und Ideen fortwährend verändert. Wer in der Tat das Leben von heute mit dem Leben von früher vergleicht, der muß unbedingt eingestehen, daß ungeheuer vieles nicht mehr ist, wie es in „der guten alten Zeit“ war! Aber nicht etwa einfacher, sondern komplizierter sind der Mensch und seine Umgebung geworden. Genüigten früher zwei politische Parteien, eine rechte und eine linke, so finden wir heute drei, vier rechts-, mindestens die gleiche Zahl linksstehender und obendrein noch eine hübsche Reihe von Mittelparteien. Doch keineswegs sind wir damit etwa schon am Ende der „Entwicklung“ angelangt. O nein! Wer zum Beispiel die Presse eifrig verfolgt, der weiß, daß die neuen Parteien in der jüngsten Zeit wie die Pilze aus

dem Boden schießen... Schon hat ein Schlaumeier ausgerechnet, daß ein Tag kommen müsse, wo jeder Erdenbürger einer eigene Partei vorstehen werde! Ähnlich werde aber auch jeder einmal seine eigene Zeitung redigieren, der Stifter einer eigenen Religion sein, seinen eigenen Sportverein präsidieren! Anstelle der jetzt fünf oder sieben Gesangsvereine werde es deren mindestens so viele geben als in der Gemeinde Köpfe mit Kehlen; zu dem momentan einzigen Verkehrsverein in unserer Ortschaft würden sich gelegentlich noch besondere Frauen-, Arbeiter-, Angestellten-, Spritzenwagenführer- und Automobilbesitzer-Verkehrsvereine gesellen, damit ja in diesem Ausnahmefalle die Einheit nicht störend wirke! Und der Automobilbesitzer-Verkehrsverein würde sich in absehbarer Zeit wiederum in drei Teile spalten: 1. Benzin-Automobilbesitzer-Verkehrsverein. 2. Elektromobilbesitzer-Verkehrsverein, 3. Aketylen-Automobilbesitzer-Verkehrsverein. Sollte später sogar einem scharfsinnigen Geiste einfallen, diese drei Speziesarten noch weiter nach Farbe des Vehikels oder nach Zahl der Sitzplätze zu zergliedern... Item, meinte unser Gewährsmann Schlaumeier, es beständen noch unendlich viele Möglichkeiten, woran wohl niemand mehr zu zweifeln wagt, wenn er mit der sinnreichen Teilungsmethode Bekanntschaft geschlossen hat! Wir können uns den ganzen Entwicklungsgang so schön vorstellen, daß wir letzte Nacht sogar schon von einem Regellklub von Molekülen eines Vier-Zylinder-mit-Magnetzündung-zinnoberroten-Zweiplätzer-Benzinautomobil-Besitzerinnen-Verkehrsvereins in der ungefähren neunundneunzigbillionsten Potenz geträumt haben!

Doch: genug des grausamen Spiels!

Auf den ersten Blick mag die oben angedeutete zunehmende Spezialisierung allerdings recht kleinlich anmuten. Wer aber tiefer forscht, der entdeckt, daß diese Sucht nach immer neuer Teilung eigentlich nichts anderes ist als ein deutliches Merkmal des menschlichen Fortschrittes. Der Mensch, welcher, wie uns die Geschichte lehrt, den wunderbaren Werdegang vom Höhlenbewohner zum heutigen Kulturmenschen hinter sich hat, scheint noch lange nicht das Ende seiner Entwicklung erreicht zu haben. Er ringt vielmehr bewußt und unbewußt fortwährend nach weiterer Bervollkommnung. Nachdem er in den letzten Jahrhunderten die äußerlichen Zusammenhänge in der Natur erforscht hat, beginnt er sich nunmehr in die einzelnen Gebiete zu vertiefen. Dieses Bestreben zeigt sich von außen in dem erwähnten Drang nach Teilung. Anstatt nur planlos auf der Gasse sein Lied ertönen zu lassen, trifft er sich ab und zu mit Kameraden in einem gastlichen Haus zu gemeinsamem Gesange. Einem Teil der Sänger genügt aber bald diese noch ziemlich lose Form nicht mehr: es entsteht ein primitiver Gesangsverein. Einigen paßt jedoch nach kurzer Zeit ungemischter Gesang besser, also kommen zwei neue Vereine in Bildung: ein Männer- und ein Frauenchor. Andere finden, im alten gemischten Chor würden zu wenig geistliche Lieder, die ihnen besonders gut gefallen, gesungen. Demnach gründet man einen Kirchengesangsverein. Besonderes Vergnügen finden ein paar an der Kunst des Jodelns, also ... usw. Die Neugründung entspringt in den wenigsten Fällen dem bloßen Wunsche nach einem „Sonderbund“,

sondern meistens einzig dem Drange, dem Bedürfnis nach Vertiefung in ein neues Spezialgebiet. — Warum nun aber sofort auch ein neuer Verein? Ganz einfach darum, weil der alte für die neuen Bestrebungen keinen Platz hat, weil meistens in den Statuten vom Neuen noch nichts steht und weil eine Anzahl von Vereinsmitgliedern, die nicht elastisch genug sind, um die Bedürfnisse jener Spezialisten zu begreifen, gegen eine Statutenrevision von vornherein entschieden Stellung beziehen. Es wäre aber höchst oberflächlich, dem Bremsen dieser konservativen Elemente etwa irgend welche unedle Motive zu unterstellen. Sie halten vielmehr einzig darum zurück, weil sie sich noch ganz in der Bedürfnissphäre einer frühern Welt befinden und weil sie darum die Reformvorschläge nicht recht verstehen können. Sie fassen die Anregung nicht nur als Vertiefung, Veredlung des bisherigen auf, sondern als wirkliche Vermehrung, Mehrbelastung. Sie merken nicht, daß es sich in den meisten Fällen lediglich um einen Ausbau handelt, sondern sie vermuten einen Neubau, der dem alten Haus die Aussicht vorstellen werde. Und weil die konservativen Naturen tatsächlich infolge ihrer Unelastizität vom Ausbau nichts verstehen können, bekämpfen sie in durchaus ehrlicher Entrüstung die neuen Ideen, so daß dann wirklich ein Neubau erstellt werden muß. Denn eine gute Idee wird sich nie durch Gewalt unterdrücken lassen. Kann sie in der alten Organisation nicht zur Geltung kommen, so bleibt ihr letztes Ende immer noch die Möglichkeit der Gründung einer eigenen Gemeinschaft übrig.

Wie sieht nun ein solches neue Gebilde aus? Meistens genau gleich wie sein „Stammvater“: etwas verändert hat sich einzig der Zweck. Die Organisation ist hingegen das getreue Abbild des alten Musters. Es schließt ebenfalls neue Möglichkeiten aus. „Ja, was schadet es denn eigentlich, daß jede Einzelbestrebung wieder ihren eigenen Verein hat?“ fragt endlich einer. Wären alle Köpfe gleich veranlagt, wäre jeder Mensch befähigt, ein guter Präsident oder ein guter Aktuar oder ein guter Quästor eines Vereins zu sein, so würde dieser Zustand allerdings nichts schaden. Wie aber schon eingangs gezeigt wurde, ist nicht jeder Mensch in der Lage, ein solches Amt zu übernehmen: dem einen fehlt die Zeit, dem zweiten der Wille, dem dritten die Fähigkeit. „Dann muß er sich diese Fähigkeit erwerben!“ wirft man ein. Gewiß könnte er dies. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß der neue Verein schon am Anfang seiner Tätigkeit den tüchtigen Präsidenten, den flinken Aktuar und den rutinierten Finanzmann braucht und nicht zuwarten kann, bis das Kleeblatt vielleicht nach mühevолlem Ringen endlich in zehn Jahren seine Erziehung abgeschlossen hat! Da alle Gründer von Vereinen, Verbänden etc. dies wissen, so sorgen sie auch meistens dafür, daß die Vorstände schon am Anfang aus erfahrenen d. h. vereinstechisch erprobten Leuten sich zusammensetzen, wodurch aber gerade der Vorwurf aus dem Volke „Warum müssen immer die Gleichen alles tun?“ seine Berechtigung erhält. Auch die Entstehung der vorn erwähnten „Überlastung der Funktionäre“ dürfte hierdurch erklärlich sein und damit in Verbindung der fast sprichwörtlich „flauer werdende Betrieb“ in vielen Vereinen, Verbänden und dergleichen. Die Kraft des

ehemas frischen Führers hat sich eben auf drei, vier und noch mehr Körperschaften verteilen müssen, so daß für keine der Bestrebungen mehr ganz, für viele aber nur noch ungenügend gesorgt werden kann.

Außer dem bereits angeführten, aber verworfenen Abwehrmittel, nämlich die „Rationierung“, wäre ein zweiter Weg denkbar, der auch hier und da in Anwendung kommt: die Veranstaltung von Kursen für Vereinsfunktionäre. Allein, wer würde sich an diesen Veranstaltungen beteiligen? Sicherlich meistens die bisherigen Funktionäre, die es am wenigsten nötig haben! Auf jeden Fall würden wir damit nicht erreichen, was wir wollten: Die Erziehung genügend neuer Führer, damit die Entlastung der bisherigen, und schließlich auch allen fortschrittlichen Bestrebungen die Sicherung der bestmöglichen Entwicklungsfähigkeit

Wir kennen aber noch eine dritte Möglichkeit, die in Betracht kommen könnte, um das Uebel zu bekämpfen. Bevor wir jedoch darauf eingreten, erlaube man uns noch eine Nebenbetrachtung.

Wem wäre nicht die immer wiederkehrende Klage über die sogenannten „Verrohung und Verwilderung“ unserer Jugend, namentlich auch der schulentlassenen, bekannt! Wird irgendwo nachts eine Fensterscheibe eingeworfen, so sind gewiß die nichtsnutzigen Jungen! Sind die Wegweiserstäbchen demoliert oder die Ruhebänke an den Spazierwegen zertrümmert, selbstverständlich waren es die bösen Buben! Bricht ein Landesstreik aus, natürlich bilden die grünen Jüngelchen die Spitze! „O, die Welt wird immer schlechter! Die jungen Leute werden mit jedem Tag hoffärtiger, frecher, unanständiger, anspruchsvoller, unbescheidener, vorlauter ... Es ist zum Heulen!“ jammert einer aus der „bessern Zeit“. „Da wars Anno dazumal denn doch noch anders!“ ergänzt er und wird warm, wenn er erzählt, wie er als zehnjähriges Bübchen schon hart arbeiten mußte, wie er mehr Prügel als zu Essen bekommen habe, und obendrein noch fein hübsch hätte das Maul halten sollen! Allerdings, eine etwas kuriose „gute Zeit“! „Hauptsache“ jedoch war: man habe wenigstens gehorchen müssen! Warum gehorcht man heute nicht mehr? „Selbstverständlich, weil man zu wenig Schläge austeiht, weil man zu human (auf besser Deutsch: laß!) geworden ist!“ — Etwas muß allerdings fehlen. Die Schuld liegt aber, wie uns scheinen will, nicht an der übertrieben großen Humanität, als vielmehr an der einseitig vorgenommenen Neuorientierung. Man hat das Prügeln zu verpönnen begonnen, den jungen Leuten mehr Freiheit gewährt, dabei aber vergessen, daß gerade diese Freiheit in dem Leben des heranwachsenden Menschen eine Lücke geschaffen hat, die sich unbedingt wieder irgendwie füllen mußte. Da die Besorger sich nicht bemüht fühlten, diese Lücke zu verstopfen, hat die Jugend zur Selbsthilfe gegriffen. Sie hat sich nicht aus Bosheit oder Schlechtigkeit, sondern mehr aus Unwissenheit Gebieten zugewandt, die ihr leicht zugänglich waren, z. B. der Schundliteratur, dem übertriebenen Sport, der Mode- und Puffsucht, dem Kino-Mißbrauch, dem Alkohol- und Nikotin-Genuß, der verfrühten Politik usw. Wären andere, bessere, der Jugend entsprechende Mittel zur Verfügung gestanden, so wären kaum jene betäubenden Erscheinun-

gen so häufig zu Tage getreten. Der bessere Ersatz fehlte jedoch in den meisten Fällen. Es ist wahr, seit Jahren sind viele Menschenfreunde an der Arbeit, um auch hier zu helfen. Bis ins Bundeshaus wurde der Rotschrei für die schulentlassene Jugend getrag. Zahlreich waren auch die praktischen Einzelversuche, die unternommen wurden. Da sie sich aber meistens nur auf belehrende Schriften oder Vortragskurse beschränkten, konnten sie stets nur die Interessen eines winzigen Teiles unserer jungen Leute befriedigen. Denn die große Masse braucht eben nicht nur Worte, sondern praktische, zweckmäßige Betätigung. Man vergaß auch nur allzu oft, daß es sich bei den Schulentlassenen nicht mehr um Erstkläßler handelt, die sich vielleicht noch durch Befehle imponieren lassen, sondern daß diese ältern Menschen im Begriffe stehen, in eine neue Phase ihres Lebens einzutreten, daß sie selbständig werden wollen und sich darum instinktiv eine Zeitlang allem widersetzen, was irgendwie nach Zwang riecht: die berüchtigten Fliegelsjahre! Kommt man jedoch diesem Drang nach Freiheit in vernünftiger Weise entgegen, indem man sich einmal nicht mehr nur als Vorgesetzter zeigt, sondern als verständiger Mitarbeiter, würdigt man ihr Können und ihren guten Willen, spornt man ihren Ehrgeiz an (man braucht ja nicht gerade zu übertreiben!), so kann man bald mit Freude wahrnehmen, daß der junge Mensch keineswegs schlecht ist, daß in ihm vielmehr eine riesenhafte Energie schlummert, die auch in nichtabenteuerlichen Leistungen zur Entwicklung kommen kann.

Diese theoretischen Überlegungen versuchen wir in Wald seit dem letzten Sommer praktisch auszubenten. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, eine Zentrale zu schaffen, welche den bisherigen gemeinnützigen Institutionen ihre großen und immer noch zunehmenden Lasten erleichtern helfen, die sich aber namentlich auch künftiger Bestrebungen auf dem genannten Gebiete annehmen will. Die Organisation der Freiwilligen lenkt dabei ihr Hauptaugenmerk auf die schulentlassene Jugend. Sie will die meist noch brach liegenden jungen, aber schon starken Kräfte, die jetzt oft noch der Gefahr ausgesetzt sind, Schaden stiftend verbraucht zu werden, in nutzbringende Arbeit umwandeln, sowohl im Interesse des Arbeitsleistenden selbst, als auch zugunsten der Allgemeinheit.

Ein Hauptmerkmal der Freiwilligen-Organisation ist die weitgehende Arbeitsteilung. Bekanntlich gibt es viele Leute, welche sich z. B. recht gerne mit Geldsammeln abgeben, die aber nicht zu Quästoren taugen, weil sie nicht alle Eignungsmerkmale besitzen, welche ein Quästor haben muß. Oder es gibt viele Leute, die recht schön zu schreiben verstehen, ohne deswegen ein Aktuarat übernehmen zu können, weil es zu einem rechten Aktuar eben mehr braucht als einen bloßen Schönschreiber. Wiederum gibt es Leute, die gern allerlei Handarbeiten verrichten: Hobeln, sägen, basteln, schmieden, nähen, stricken, malen, packen usw. Andere eignen sich eher zum Aufsichtthalten oder zum Ausführen von Botengängen. Es gibt innerhalb einer Gemeinde auch Menschen, die sich recht gerne auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit beteiligen würden, die aber von Hause nicht „loskommen“ können. Für Hausarbeiten wären sie hingegen zu haben. Eine letzte Sorte will von all

diesen Tätigkeiten überhaupt nichts wissen. Sie zählt sich zu den sogenannten Künstlern, denen die Verrichtung solch gewöhnlicher Arbeiten zu gering ist.

Um möglichst jedem dieser mannigfaltigen Bedürfnisse entgegenkommen zu können, haben wir einen recht großen, vielumfassenden Apparat vorgesehen mit folgenden Abteilungen:

1. Zentralstelle.
2. Abteilung für Naturaliensammlungen.
3. Abteilung für Vermittlung von freiwilligen Hilfskräften.
4. Abteilung für Geldsammlungen und Verkauf.
5. Abteilung für Werkstätten.
6. Abteilung für Vorräte.
7. Abteilung für Künstler.
8. Abteilung für Aufklärung und Belehrung.
9. Abteilung für Verschiedenes.

In diesen Abteilungen bringen wir unsere Leute unter. Jeder Einwohner der Gemeinde kann auf beliebig lange Zeit Freiwilliger sein. Schulen und Vereine können sich als Ganzes in den Dienst der Arbeitsgemeinschaft stellen. Einzige Verpflichtung ist: Uneigennütziges Mitarbeiten im Interesse der Volkswohlfahrt. Man melde sich auf einer (durch Freiwillige) vorgebrachten Anmeldekarte an:

1. Name.
2. Steht zur Verfügung (Wochentage, genaue Zeit).
3. Gewünschte Arbeit.

Das Unterbringen in die verschiedenen Abteilungen besorgt die Zentralstelle, welche durch Aufrufe in der Presse, Aufrufe an Schüler, an Schulentlassene, an Vereine, durch Anschläge, Vorträge, Werbebriefe etc. unsere Bevölkerung auf die Institution aufmerksam macht und sie zur Mitarbeit einlädt.

Die Abteilung für Naturaliensammlung wird durch Schüler bevölkert, die unter Aufsicht von Lehrern und andern erwachsenen Freiwilligen stehen.

In die Abteilung für Vermittlung von freiwilligen Arbeitskräften kommen alle Leute, die bereit sind, auf Fürsorge- und andern Gemeindestellen oder auch bei bedrängten Privaten allerlei Hilfsarbeiten zu verrichten. So werden durch eine Anzahl junger weiblicher Freiwilliger jeden Tag zwischen halb 11 und 12 Uhr bei der Suppenanstalt die Suppenmarken eingelöst. Oder es werden ebenfalls durch weibliche Freiwillige freiwillige Schüler beim Bohnenfädeln und beim Äpfelstückeln für die kriegswirtschaftliche Kommission beaufsichtigt. Auf diesem Wege wurden in den vergangenen Wochen etwa 70 Zentner Bohnen und ungefähr das gleiche Quantum Äpfel zum Dörren gerüstet. Für die Gemeindesuppe rüsteten Freiwillige etwa 100 Zentner Kartoffeln zu. Ein junger Mann half freiwillig beim Verkauf in der Fürsorgekommission mit. Wir stellen Schreiber und andere Bürohelfer zur Verfügung. Bedrängten Landwirten schicken wir geeignete Hilfskräfte zur Mithilfe bei den Feldarbeiten. Einem kranken Familienvater weisen wir eine Schar junger Holzspalter zu, einer kranken Mutter eine

freiwillige Hüterin für ihre Kinder. Dem Verkehrsverein besorgt eine freiwillige Hülfsstruppe das Anbringen neuer Wegweisertäfelchen (z. B. dieser Tage im Tököstodgebiet) unter der Führung des Wegweiserchefs oder das Anlegen eines neuen Weges. Alle Arbeiten führen wir natürlich nicht einzig der kranken Mutter, dem bedrängten Landwirt, dem Verkehrsverein zuliebe usw. aus, sondern auch im Interesse der Gesamtheit. Wir sagen uns: nicht nur der Landwirt erleidet Schaden, wenn seine Ernte zugrunde geht, sondern auch wir andern werden das Uebel irgendwie zu verspüren bekommen, wenn auch nur indirekt, vielleicht nur durch Preisausschlag. Oder: auch wir haben ein Interesse, daß die kranke Mutter wieder gesund wird; denn stirbt sie, so verlieren ihre Kinder die Erzieherin, oder sie fallen zu Lasten der Gemeinde usw.

Der Führer der Abteilung für Geldsammlungen und Verkauf stellt allen gemeinnützigen Bestrebungen seine wohlinstruierten Sammler zur freien Verfügung. Beispiel: Einzug von Beiträgen, Karten- und Markenverkauf für die Stiftung „Pro Juventute“ u. a. m.

Ein Führer organisiert Werkstätten, in denen sich junge Leute in ihrer freien Zeit nützlich beschäftigen können. Sie stellen Kochtischen, Kaninchenställe, Treibkästen, Geräte für Haus und Garten her, zimmern Transportgefäße für die Sammlerabteilung zurecht, kleben Papierdüten als Verpackung für den gesammelten und gedörrten Tee. (Die ganze große Bodenfläche einer Schulhauswinde im Binzholz ist mit Teesorten aller Art, die durch die Freiwilligen eingebracht wurden, belegt. Wir werden den Tee an Soldatenstuben senden.) Sie führen auch Strick-, Näh-, Stick- und Häkelarbeiten aus, reparieren alte und schaffen neue Spielsachen.

In der Abteilung für Künstler werden Entwürfe von Plakaten angefertigt, Papier- und Linoleumdrucke hergestellt. Man verfaßt geschmackvolle Aufrufe, Gedichte, Geschichten und Theaterstücke. Gemälde und Künstlerphotos werden fabriziert, um nachher Verwendung im Dienste eines wohlthätigen Zweckes zu finden. Ein junger Maler hat unsern Spezialsammlern der Naturaliensammelabteilung dreißig nette Abzeichen entworfen und ausgearbeitet. Eine Klasse freiwilliger Sekundarschüler malt für jedes Schulzimmer unserer Gemeinde eine Freiwilligenliste.

Die Abteilung für Aufklärung und Belehrung sorgt dafür, daß notwendige volkswirtschaftliche Kurse, die nicht von anderer Seite durchgeführt werden, zustande kommen können. Sie veranstaltet Vorträge, gründet Lesemappenzirkel „Für die Jugend“ und Schriftwechselgruppen (Ringbestrebungen), arbeitet Flugblätter, Plakate, Zeitungsartikel, Inserate belehrenden Inhalts aus.

Die Abteilung für Verschiedenes führt alles durch, was nicht in den Rahmen der andern Abteilungen paßt: Wandergruppen, Heim für junge Leute als Aufenthaltsort nach dem Feierabend; ferner Spielgruppen, Vorleseabende etc.

Jede freiwillige Arbeit wird registriert. Die Ergebnisse finden statistische Verwertung. Es wird zum Beispiel recht interessant sein,

einmal nicht nur gefühls-, sondern zahlenmäßig festzustellen, welche Unmenge von Arbeit auf freiwilligem Wege geleistet wird.

Natürlich liegt der Hauptwert der Institution nicht in diesen Zahlen. Wichtiger sind die erzieherischen Einflüsse, die auf unsere Jugend, namentlich auf die Schulentwachsenen, ausgeübt werden. Hätte man z. B. auf dem Rationierungsbureau einige freiwillige Helfer (wie beispielsweise in einer Gemeinde am Zürichsee), so könnten sie die mühsame Arbeit des betreffenden Beamten kennen und würdigen lernen. Diese Helfer gehören aber unserem Volke an, sind mit ihm ständig in Berührung, könnten es deshalb bei jeder Gelegenheit aufklären, belehren, und manche Schimpfereien, die aus Unwissenheit entstehen, könnten unterbleiben. — Oder ein halbes Duzend junger Burschen befestigt freiwillig neue Wegweiser. Wir sind überzeugt, daß diese Jungen, auch wenn sie noch so übermütig wären, ihre Stärke kaum an den unschuldigen Täfelchen probieren werden. Sie werden sie aber auch gegenüber andern Kameraden in Schutz nehmen; denn sie wissen, haben selbst erfahren, welche Mühe und Arbeit es gekostet hat, bis die unscheinbaren Dinger an Ort und Stelle prangten. — Ein paar Schwerarbeiter erledigen einmal zur Abwechslung als Freiwillige einfachere Büroarbeiten: Registrieren, Vervielfältigen und dergleichen. Bis jetzt spotteten sie vielleicht über die Arbeit der sogenannten „Bürostifte“. Ja, das sei noch nicht recht geschafft... Lassen wir sie nun an einem freien Samstagnachmittag vier Stunden lang diese „federleichten“ Berichtigungen tun! Wir wollten fast wetten, daß nachher keiner mehr spottet! Sie werden vielmehr in Zukunft auch den Federkollegen nicht minderwertig einschätzen; denn sie haben selbst erlebt, daß auch die leicht scheinende Tätigkeit nicht nur aus dem Ärmel geschüttelt werden kann. Sie werden vielleicht auch merken und verstehen, warum der „Bürostift“ gewöhnlich etwas sauberere Kleider tragen muß als ein Handwerker, oder daß er die Hände nicht nur aus Eitelkeit etwas häufiger zu waschen pflegt als sie, die sie mit weit weniger empfindlichem Material, mit Holz, Kohle, Eisen oder mit einer fast unverwundlichen Maschine umzugehen haben und nicht mit feinem, weißem Papier, auf dem sich jeder Fingerabdruck rächen kann!

Selbstverständlich wird es trotz aller Bemühungen nie möglich sein, alle jungen Einwohner zur Mitarbeit heranzuziehen. Es wird auch nachher noch Nörgler und Unzufriedene genug haben. Aber eine große Zahl junger Leute könnte auf diese Weise doch in gute Bahnen gelenkt werden. Wenn es gelingt, auch nur je ein Duzend dem Schundliteraturteufel zu entziehen, vor den Schäden des Alkoholismus zu bewahren, von der Rauschsucht abzuwenden, dem losen Maulheldentum zu entfremden, um sie dafür als brauchbare Glieder in den Gemeindehaushalt einreihen zu können, so erfüllt die Freiwilligen-Organisation ihre Mission reichlich.

Rom
bedi
in b
völle
Sam
eder
usu
der
dem
samt
wert
volle
mö
von
figu
tion
den
Sach
gen
die
steht
geste
wirt
Zuri
Sup
Zent
delt
rüfte
dann
gen,
linge
ande
dens
büro
sich
mein
bei d
schied
darf
noch
arm,
Mitg
nen
eigen
Wer
wenig
werf
stelle
hiebei
arbei
helfer
gut
önne
eine
zu m
reiw
ühre